

## Die Johannesfrage.

Matth. 11, 3: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Weihnacht rückt heran. Die Geburt Jesu Christi, um welche die Weltgeschichte sich dreht, bringt auch unser deutsches Volk in Bewegung.

Wie eine Erinnerung an die Zeit, da Christus zuerst zu den deutschen Stämmen gekommen, wie eine Hoffnung, daß das deutsche Volk wieder zu Christo kommen wird, so steht die Thatfache da, daß nichts anderes unser Volksleben so tief erregen kann, als Weihnacht. Was einst auf Bethlehems Flur geschah, das will alljährlich sich bei uns erneuern: die Natur begehrt das Gleichnis der Gnade, die Erde die Braut des Himmels zu werden. Der wintergrüne Wald, das unverwelkliche Lebensbild, wandert zu den Thoren herein. Gegen die Dunkelheit, die auch über die Erde sich legt, kämpft vermehrter Sternenschein, damit, wie einst, Klarheit in die Nacht leuchte.

Der Würgeruch des Festes weht uns an, um an das Wohlgefallen zu erinnern, das Gott an uns haben will. Das Lied will uns von der stillen Nacht, der heiligen Nacht und von der Rose singen, die Jesaja geweissagt, und die Gabe unserer Liebe will auf Gottes größte Gabe, den eingebornen Sohn, deuten. Die Kinder zittern vor Erwartung. In den Häusern wird das Geheimnis stiller, und der Verkehr lauter. Die Schulen, wie eifrig sie sich bemühen, ein Geschlecht zu erziehen, das vor allem weltkräftig sei, spüren doch auch etwas von dem Tau, der aus dem offenen Himmel auf die Jugend fällt. Endlich einmal gibts Feier in den Werkstätten und Schreibstuben. Endlich einmal kommt in diesem Leben das Menschliche, das Familienhafte, das Kirchliche zu seinem Recht.

Es ist Weihnacht. Sind wir inlande, auch dieses Jahr frühliche, selige, gnadenbringende Weihnachtszeit zu feiern? Mit der Menschheit, so klagen die einen, wirds je länger je ärger. Treue und Glaube fehlt. Freilich sagen die andern, die Kirche ist schuld, sie ist nicht freundlich genug, auch mit dem Unglauben Gemeinschaft zu halten. Das Geschäft liegt darnieder, feuzen die dritten, in den Häusern ist bittere Not. Und die vierten: Neid, Haß und Word, Sünde, Elend und Verzweiflung gehen durch die Reihen unseres Volkes.

Liebe Leser, je jammervoller es mit uns steht, desto bessere Aussicht auf Weihnacht. Je völliger unsere

Hülfslosigkeit zum Ausbruch gekommen ist, desto willkommener der Helfer. Der Herr Jesus ist in die Welt nicht darum gekommen, weil es so gut, sondern weil es so schlecht mit ihr stand. Haben wir selbst damals Weihnacht nicht ausgelebt, als Krieg war, haben die Mütter, von den Vätern getrennt, mit doppelter Sehnsucht nach der Weihnachtsgnade den Kindern den Christbaum angezündet, haben wir in den Lazaretten die heiligen Vieder gesungen und ins Feldlager die Gabe gesandt — wir wollen Weihnacht nicht aussetzen in der Not dieser Tage. Wir wollen uns innig, als arme, bedürftige, sehnsüchtige Leute, an Ihn herandrängen, der da kommt!

Es ist sehr schmerzlich, an Ihm irre zu werden. Ist Johannes der Täufer geworden? Der in dem großen Rat der ewigen Liebe, die Welt zu erlösen, das Amt hat, dem Erlöser den Weg zu bereiten, darf der irre werden? Der so fest gesagt: ich bins nicht, dieser ist's, der da kommen soll, dieser ist das Lam Gottes, das der Welt Sünde trägt — kann der irre werden? Nein, irre ist er nicht geworden, aber angefochten wie alle Heiligen. Wer in Schwachheit menschlicher Natur durch die arge Welt geht, und ob er den Heiligen Gottes zugehört ist, der ist gegen Anfechtung nicht gesichert. Ist denn Jesus am Vater irre geworden? Und hat er nicht auch im Staub gelegen, triefend vom blutigen Schweiß der Angst, und ging sein Ruf nicht aufwärts: Vater, dies möglich, so laß diesen Kelch an mir vorüber gehen? Und dort war mehr als Johannes.

Und hier, dieser Johannes, des Herrn Herold, durch einen ehebrecherischen König ins Gefängnis geworfen, der Mann der That zur Unfähigkeit verdammt, der Bußprediger von der Sünde der Bestodten festgehalten — um ihn selbst ist's ihm nicht zu thun. Der Stern der Nacht mag erbleichen, wenn die Sonne aufgeht. Aber die Sonne, thut sie denn ihr Werk? Christus predigt, heilt, die Einzelnen werden gerettet, große Haufen folgen ihm nach. Aber wo bleibt das Reich, das er aufrichten soll? Der Prophet ist gekommen, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen sind, und noch bieten die Schriftgelehrten Stein statt Brot. Der Hohepriester ist erschienen, in dem alles Priestertum aufgeht, und noch wird im Tempel das schattenhafte Opfer gebracht. Der König hat sich gezeigt — und Tiberius, Pilatus, Herodes sind noch die Herren des Volks. Vieder Herr, so mücht er Christus zureden, irre werd ich nicht an dir, denn

fiel, ich wende mich zu dir, aber gib mir in meine Vereinsamung, in meine peinvolle Ruhe, in mein sehnliches Verlangen ein Wort, daß das bist, ein tröstliches, erhebendes, befreiendes Wort! Und was er suchte, fand er.

Daß wir suchten in unserer Ansehung wie er — wir wurden finden. Ich denke derer, die in unserer Zeit irre geworden sind an dem Fels der Zeiten Jesus Christus. Es spricht einer: Ich hatte seinem Worte getraut: kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken — und ich habe mich zu ihm gehalten und meine Mühe und Last dauert fort. Der andere: ich hatte seine Verheißung gehört; was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben — und ich habe gebetet um die Befreiung, um die Heilung meines Kindes — vergeblich, wie sollte ich noch glauben? Ich habe mich, klagt der dritte, an einen Diener Jesu Christi gewandt in meiner bittersten Not — er hat mir nicht geholfen. Wie der Diener, so der Herr — ich glaube nicht mehr. Ein vierter spricht: Ich bin in die Gemeinschaft der Gläubigen getreten, sie haben mich abgestoßen — wie das Volk, so der König, ich glaube nicht mehr. Und wenn zu diesen persönlichen Ergränkungen der Glanz der Welt blendend tritt und der Trug falscher Wissenschaft — o wie viele werden irre! Daß sie kämen zu dem, der da kommt — daß sie versuchen mit seinem Wort und seinem Rath, mit seinem Frieden und seiner Kraft, daß sie mit ihm rängen, daß sie zu ihm riefen: bist du, so bezeuge dich — wahrlich, wahrlich, er würde sich bezeugen! —

Ihr aber, die ihr noch nicht irre geworden, die ihr noch gläubig Weihnacht feiert — gehts euch in unseren Tagen nicht wie Johannes? Ihr glaubt an Christum — aber nicht mächtig genug läßt er sein Reich hereinbrechen. Ein Jahrtausend und länger ist Weihnacht bei uns heimlich — der Glaube an das Kind in Bethlehem scheint bei uns zu veralten. Er wirbt sich neue Völker — und das deutsche Volk scheint ihm verloren zu geben. Da und dort in der Christenheit weckt sein Geist mit Wundern und Zeichen die Menschen auf — und so suchte, so leise weht sein Geist bei uns. Mit begeisterter Zunge wird er dem Volk gepredigt — aber nur kleine Häuflein kommen und hören. Die seine Erscheinung lieb haben, halten zusammen — aber sie werden von der Menge verhöhnt, von den Führern nicht gehört. Wir heißen ein Christvolk — und der Unglaube und die Unzucht machen sich breit, und der Glaube und die Zucht werden in die Ecke gedrängt. Und wenn die Wütigen hervortreten und rufen: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“ — sehet da, so lästert man, die Feinde des Vaterlandes, sie haben die Freiheit, mit den Zuständen unzufrieden zu sein, sie haben die Underschwärmtheit, Buße zu predigen.

Sollen wir irre werden an Jesu? Nein und abermals nein! Nur zu ihm hin! Er ist im Schiff der Kirche — ob er auch zu schlafen scheint, wir rufen: hü! Herr, wir verderben! Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Und Er bezeugt sich uns immur aufs neue, daß Er lebt, daß Er nahe ist — und auch in dieser irdischen Zeit empfangen wir warmes Zeugnis ins Herz und Haus, in die Gemeinde und das Volk. Er ist, der da kommen soll. Wir warten keines andern. Amen.

(Generalsup. Dr. Baur im Evang.-Kirchl. Anzeiger von Berlin.)

## Durch tiefe Wasser.

Eine Familiengeschichte.

(Schluß.)

Noch einmal klopfte der treue Gott, der dem Verlorenen nachgeht, bei Minder an: da die Wogen der Empörung am höchsten gingen, starb der einzige Sohn, der von Anfang der Ueberhebung an getränkt hatte. Minder überhörte auch diesen Ruf Gottes; er suchte im Wein Bergeffenheit seines Schmerzes, stürzte sich nur noch heftiger in den Strudel der Agitation und suchte durch Reden und Flugchriften den damaligen Freiheitsbestrebungen, über deren letztes Ziel er freilich so unklar war wie andere, Vorschub zu leisten. Allein bei den Bessergesinnten brachte er die Sache der Freiheit durch seinen Wandel, sowie durch seine Vergangenheit, von der man wohl nach und nach erfahren hatte, in Mißkredit, und der Pöbel fand bei Minder seine Rechnung auch nicht: es fehlte ihm zum Agitator eine große Hauptfahne — das Geld. Da ward denn seine Stimmung im Gefühl der Erfolglosigkeit seines Thuns immer verbitterter, seine Sprache immer maßloser, sein Leben immer wilder, und eines schönen Tages wurde Minder wegen auwieglicher Reden und Handlungen vor Gericht gezogen und nach längerer Untersuchung zu einjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt. Das war ein harter Schlag für Elise! Die „Freunde“ Minder's konnten sich jetzt nicht schnell genug von ihm und seiner Sache trennen, und es war auch nicht einer, der sich der verlassenen Frau hülfreich angenommen hätte. Die Wüthe ward immer weniger besucht, ja nachgerade förmlich gemieden, und doch mußten die Leute, die man in Dienst genommen, bezahlt, die Zinsen der Schuld, die man angenommen, entrichtet werden. Elise trug Mangel und Entbehrung mit geduldigem und hochherzigem Sinn, sie wußte die lebendige Quelle, da sie täglich Kraft und Mut schöpfte. Ihr Hauptanliegen war, daß doch ihres Mannes Sinn ein anderer werden und die Stille des Gefängnisses ihm zum Besten dienen möchte. Allein diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung geben. Es war schon kein gutes Zeichen, daß Minder niemals etwas von sich hören ließ; als er aber heimkehrte, war sein ganzes Wesen voll Grimm und Bitterkeit: er er schien sich wie ein unzulässig Verfolgter. Und nun kamen die ersten 50er Jahre und mit ihnen Armut, Not und Elend ringsum. War der Randschaft schon vorher nicht still gewesen, jetzt stand die Wüthe geradezu still. An einen Verkauf war nicht zu denken; verdient wurde nichts, gelebt mußte sein. So ging es zum zweitenmal mit raschen Schritten abwärts, und Minder that das Seinige, um den Ruin zu beschleunigen. Zu seinem nächsten Beruf hatte er keine Arbeit, zu Hause fürchtete er die Unlust, die ihm schon der Anblick seiner stillen duldenden Frau bereitete; zu neuer Arbeit konnte er sich nicht entschließen — das Arbeiten war ja nie seine starke Seite gewesen — so griff er wieder zu dem alten Mittel, der Sorgen los zu werden, das sich doch so schlecht bewährt hatte: er suchte das Wirtshaus auf. Er konnte es über sich bringen, Frau und Kind daben zu sehen und durch Drohung und Bitten sich ein Geld zu erpressen, das nur noch durch Verkauf von Haushaltungsgegenständen zu bekommen war, um sich gütlich zu thun, und er sah von der Höhe seiner „freien Sittlichkeit“ auf die altväterliche Frömmigkeit seiner Frau herab, die als stille Dulderin lebend und hoffend ihren

Weg ging. Elise hörte nicht auf, in stillem Geist eine Wendung zum Besseren bei ihrem Manne zu erwarten: sie konnte sich nicht vorstellen, daß er durch all die Not, in die sein genußsüchtiges Wesen ihn gebracht hatte, nicht sollte zur Einsicht von der Verderblichkeit seiner feitherrigen Wege geführt werden. Sie hatte eben von der Keuschheit der Sünde, von der Tiefe seines selbstsüchtigen Wesens so wenig eine klare Vorstellung, wie von der verzweifelten Lage ihrer Vermögensverhältnisse. Sie sollte aus ihrer Vertrauensseligkeit in furchtbarer Weise erwachen.

Im Frühjahr 1854 brach der Saut zum zweitenmale aus. Elisens Vermögen war, da aus der Mühle nur wenig gelöst wurde in den schlechten Zeiten, nun auch zu Ende, und Minder erhielt den Befehl, bis zum 20. Mai die Mühle und das Haus zu räumen, das nicht mehr sein Eigentum war. Es war ein über alle Maßen wehmütiges Zusammensein, als am Abend des 19. Mai Minder mit Frau und Tochter zum letztenmal in dem Hause zusammensaßen, das sie am nächsten Tage räumen sollten. Elise dachte daran, wie gar anders alles vor 20 Jahren gewesen war, den Tag vor ihrer Hochzeit! und die Stille ihres Mannes, in dem ein schwerer innerer Kampf vor sich zu gehen schien, ließ vermuthen, daß auch ihn ähnliche wehmütige Gedanken bewegten. Doch ihr Zartgefühl hielt sie ab, davon zu reden. In der Stille hoffte sie, es möchte am Ende jezt noch auf den Trümmern ihres irdischen Glückes eine Wendung zum Besseren eintreten.

Minder blieb auffallenderweise beim Abendgebet und legte sich still zu Bette. Wie gerne hätte Elise in Gemeinschaft mit ihm ihr Herz vor Dem ausgeschüttet, der gesagt hat: Ruhe mich an in der Noth! Aber sie hatte keinen Mut dazu; sie fühlte, was sie vor 20 Jahren nicht gethan, könne sie jezt nicht mehr und noch viel weniger thun. Es legte sich mit furchtbarer Gewalt auf ihre Seele, was es doch etwas Trostloses sei, mit einem völlig glaubenstosen Manne durch ein ganzes Leben verbunden zu sein! Doch auch jezt betete Elise für ihren Mann, und ihre Seele fand Ruhe in dem Gebet: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!

Als Elise nach einem erquickenden Schlaf am Morgen aufstand und im Gedanken an ihren Hochzeitstag halb mit Wehmut, halb mit neuer Hoffnung in den lieblichen Frühlingmorgen hinaussah, da brachten einige Leute auf einer Bahre ihren Mann daher: er hatte sich frühmorgens entfernt und im nahen Holze erhenkt! — Was in Elisens Seele jezt vorging, wer will es beschreiben! ihr ward ganz unaussprechlich wehmütig uns Herz, sie glaubte, es müsse unter so namenlosem Glend ihr Herz zusammenbrechen, und dann habe alle Noth ein Ende! Aber es geht auch das schwerste vorüber und unser Herz soll nicht zusammenbrechen, sondern es soll tragen und überwinden und stark werden!

Die nächste Erleichterung fand Elise in einem Strom von Thränen. Ruhe und Kraft und Frieden kehrten wieder in ihr verwundetes Herz ein, als sie des Gebetes vom letzten Abend gedachte: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft! Und es ward ihr geholfen! Das elende Ende Minders, durch das erst recht offenbar wurde, was es mit seiner aufgefärrten Moral für eine Bewandnis hatte, öffnete den Leuten die Augen darüber, was Elise doch für eine gebendige Kreuzträgerin mit ihrer Tochter gewesen! Bald fand sich in der nächsten Stadt ein Unterkommen für die Verlassenen.

Gertrud, so hieß die Tochter, konnte durch Putzmachen und andere weibliche Arbeiten verdienen, was sie beide zur Befriedigung ihrer bescheidenen Ansprüche nötig hatten. Sie hatten ja beide schon längst erprobt, was es heißt: es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen. O es war ein tiefer Friede in dem stillen Witwenstübchen. Es bewährte sich: „großen Frieden haben, die dein Wort hatten.“ Wohl ist Elise im Anfang schwer bei dem Gedanken an das Ende ihres Mannes. Doch sie lernte auch diese Sade dem Herrn anheimstellen, dessen Wege sie als heilig und gerecht in ihrem Leben hatte kennen lernen und von dessen Erbarmung sie an sich so mannigfache Erfahrung gemacht hatte bei allem äußern Mißgeschick. Und der Friede, den sie gefunden, ging mehr und mehr auch auf ihre Tochter Gertrud über. Elise und Gertrud lebten ein stilles und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. —

Zehn Jahre sind seit dem schrecklichen Tage im Jahr 1854 vergangen. Wieder ist es der 20. Mai (1864). Elise und ihre Tochter stehen am Grabe der Eltern und Großeltern in U. Es ist wieder ein herrlicher Frühlingstag. Eine Thräne der Wehmut und des Dankes glänzt in den Augen von Mutter und Tochter, aber ihr Herz ist voll Preis und Dank gegen Den, von welchem das Lied bezeugt: „Die Wege sind oft trumm und doch gerad; darauf Du läßt die Kinder zu Dir gehen; Da pflegst oft wunderförsam auszufern, Doch triumphirst zuletzt Dein hoher Rath!“ Elise und Gertrud sind auf Jezt in U., und neben ihnen steht auf dem stillen Friedhof ein stattlicher Mann: es ist Gertruds Gemahl. Ein Stiefbruder Minders, 20 Jahre jünger als er, hatte in America von dem kläglichen Ende seines Bruders und der trostlosen Lage gehört, in die er seine Schwägerin und Nichte gebracht hatte. Er war Witwer und mußte aus mehr als einem Grunde wieder heiraten. Im Besiz eines großen Vermögens brauchte er auf Geld nicht zu sehen und gedachte, wenn ihm Gertrud gefalle und er ihre Neigung gewinne, sie zu heiraten und die Mutter mit nach America zu nehmen, um an ihr gut zu machen, was sein Bruder verschuldet. Diesen Plan führte er dann im Frühjahr 1856 aus. Was er über Gertrud hörte, was er an ihr selbst wahrnahm, erst ohne sich erkennen zu geben und dann als „Vetter“, war nur geeignet, ihn in seiner Absicht zu bestärken. „Gott gab Glück zu seiner Reife.“ Gertrud gab freudig ihr Jawort, als Vetter Georg mit seinen Absichten hervortrat, und um so freudiger, als sie darüber gewiß geworden war, daß er nicht bloß mit irdischen Gütern reich gesegnet sei, sondern als ein Christ Schätze besize, die kein Dieb stehlen und Noth und Motten nicht fressen können. Sie hatte sich jezt vorgenommen, lieber allein durch diese Welt zu gehen, als ihr Schicksal an das eines Mannes zu knüpfen, der im wichtigsten, was es für einen Menschen gibt, im Glauben an einen Gott und Helland und in der Hoffnung eines ewigen Lebens nicht in Uebereinstimmung mit ihr lebe. Das, was sie von einem Manne erwartete und hoffte, ward ihr in Georg beischieden, der in der harten Schule Americas Den gefunden hatte, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Noch im Sommer 1856 wanderten die Neuvermählten mit der theuren Mutter in die neue Heimat. Was Elise sich als eheliches Glück geträumt hatte, das sah sie in der Ehe ihrer Kinder in lieblicher Wirklichkeit tagtäglich.

lich vor sich, und ihre Seele war voll Dankes und Lobes gegen Den, der den Glenden herrlich hilft. Gertrud erkannte täglich mit Loben und Danten, daß es nicht bloß für den Mann, sondern auch für die Frau gut sei, wenn sie das Joch getragen habe in der Jugend. Welche Lust war es den beiden Frauen, von dem Ueberfluß mitzutheilen und wohlzutun, wo Hälfte nicht that, und wie feinsinnig und erfinderisch gingen sie dabei zu Werke! Denn beide wußten um der Armen Herz."

Wir haben sie am 20. Mai 1864 auf dem Grabe der Eltern und Großeltern in U. beisammen gesehen, wohin sie eine Besuchsreise gemacht hatten. Als sie in gehobener Stimmung die friedliche Stätte mit einander verließen, da sagte Elise zu ihrer Tochter: "Wenn ich einst sterbe, es sei in der alten oder neuen Heimat, dann setze als Grabinschrift auf meinen Leichenstein die Worte des Psalmisten: „Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Dir selbst aber hinterlasse ich als Lösungswort in guten und bösen Tagen das Wort der Schrift: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ —

### Urteile über die Heiden-Mission.

Viele falsche und schiefe Urteile sind über die Mission unter den Heiden von Gelehrten und Angelehrten laut geworden. Um so erfreulicher ist es, wenn man jetzt anfängt, den Wert der Mission auch außerhalb ihrer eigentlichen Freunde und Förderer zu würdigen. Zwei Urteile möchten wir in dieser Beziehung erwähnen, die in letzter Zeit an Orten laut geworden sind, wo man sie kaum erwarten sollte.

Auf der 59. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, wo man tags zuvor die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß man bald kein Brot mehr brauden werde, das draußen gewachsen sei, weil die Chemie die Nahrungsmittel aus Eiweiß und Stickstoff u. i. w. herstellen werde, sprach Dr. G. Schweinfurth über Europas Ausichten und Aufgaben im tropischen Afrika. 500 Millionen Neger warten dort auf die europäische Civilisation. Auf der einen Seite der gewaltige Kongostaat, auf der andern Deutsch-Schafraia verlangen vor allem eine Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit. Diese Aufgabe und ihre Lösung habe die preisgekrönte Schrift des Missionsuperintendenten Merensky auf treffliche Weise gezeigt. Dem, was darin über die Unentbehrlichkeit der Mitarbeit der christlichen Missionare an dem civilisatorischen Vorgehen der Europäer in Afrika ausgeführt werde, gebühre ungeteilter Beifall. Es handle sich darum, ob die Schwarzen Christen oder Muhamedaner werden; in letzterem Fall seien sie für die Civilisation verloren! Freilich werde man, um alle in Betracht kommenden Ziele rasch und mit Sicherheit zu erreichen, eines stehenden Heeres mit einem Kern von Europäern darin wohl kaum entbehren können. Von hoher Wichtigkeit sei außerdem die Fernhaltung der mandereliche Störungen und Hemmnisse, welche das Vordringen der Pioniere des europäischen Handels nur allzubald in die civilisatorischen Bemühungen ihrer Landsleute einzumischen pflegen. Was insbesondere den Branntweinhandel betreffe, so müsse derselbe unbedingt verboten werden. Erst wenn wir von diesem Flecken und den übrigen Fehlern verwandter Art uns frei halten

werde der Strom der Kolonisation in zunehmendem Maße rein und sicher dahinfließen.

Ebenso erfreulicher Art waren die Resolutionen (Beschlüsse), welche man auf dem allgemeinen deutschen Kongreß zur Förderung überseeischer Interessen inbetreff der Mission ohne jeden Widerpruch faßte. Sie lauteten: 1) es gebühre der deutschen Mission großer Dank für das, was sie bisher in Christianisierung überseeischer Gebiete geleistet habe; 2) es sei eine notwendige und dringende Aufgabe der deutschen Mission, ihre Arbeit nunmehr auch den neuerworbenen deutschen überseeischen Gebieten zuzuwenden; 3) es sollen darüber weder die bisherigen deutschen Missionen in fremden Gebieten verläßt, noch fremde Missionen in jetzt deutsch gewordenen Gebieten zum Aufgeben derselben veranlaßt werden; 4) es sei von der deutschen Mission in den deutschen überseeischen Gebieten zu erwarten, daß ihre Thätigkeit sowohl eine nationale, auf innerliche Angliederung ihrer Befehrten an das deutsche Vaterland gerichtete, als auch eine die Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit in sich schließende sei, wobei man es der Mission überläßt, in welcher Weise sie diese Erziehung zur Arbeit in den Gesamt-Organismus ihres Werkes einfügen kann und will, und im übrigen ihren höheren, geistlichen Charakter voll und ganz anerkennend."

Werden solche Anschauungen immer mehr Gemeingut der Nation; so ist zu hoffen, daß auch die Opferwilligkeit für die Mission im deutschen Volke mehr und mehr zunehme. Denn es geht doch nicht an, den Segen und die Unentbehrlichkeit der Mission auf der einen Seite anzuerkennen, auch die Vorteile, welche für Handel und Industrie daraus erwachsen, schmäzzelnd einzuzehnen, auf der andern Seite aber die Erhaltung der Mission den schwachen Kräften derer zu überlassen, welche bisher schon — oft unter Hohn und Spott — die Kosten der Mission getragen haben. Möge darin sich bald eine Wendung zum Bessern zeigen! Schg.

### Die Glockenweise zu Malskatt.

Es war ein schönes, erhebendes Fest, welches die evangelischen Einwohner von Malskatt-Burkbad und Ruzhütte am 1. Advent-Sonntag feiern durften. Nachdem nämlich die bisherigen Gloden in der Kirche zu Malskatt sowohl für den Stül des Gotteshauses, wie für die Bedeutung der Gemeinde sich als unzureichend erwiesen, und das Verlangen letzterer nach einem angenehmen Geläute immer dringender geworden, hatte das Königliche Hochwürdiges Konsistorium auf Antrag des Presbyteriums und der größeren Repräsentation genehmigt, daß aus dem Vermögen der Gemeinde 6500 M. zu diesem Zwecke verwendet werden durften. Die Ausführung wurde dem rühmlichst bekannten Glodenmacher, Herrn Andreas Hamn in Frankenthal, Siesher der Kaiserstraße, übertragen, und lieferte derselbe drei Gloden im Gewicht von resp. 29, 15 und 9 Ztr. im des-dur-Akford (dos, f, as).

Am Montag, den 22. Novbr., waren dieselben auf Bahnhof Schleismühle angekommen, und gelang es, sie im Laufe der Woche ohne Unfall in die Glockenstube zu bringen und an dem neuen schmiedeeisernen Glodenstuhl zu befestigen, so daß schon am Samstag Nachmittag ein Probelautes stattfinden konnte, welches

die gehegten Erwartungen in vollkommenster Weise erfüllt.

In der reich und geschmackvoll verzierten Kirche wurde am andern Morgen um 10 Uhr der Festgottesdienst abgehalten, zu welchem die Gemeinde in außergewöhnlich großer Menge versammelt war. An Gästen waren anwesend der Landrat des Kreises, Herr von B o s k, und der Bürgermeister der Stadtgemeinde, Herr M e y e r; der Herr Superintendent, welcher nach dem Wunsch der Gemeinde den Beisehaft vollziehen sollte, war leider durch Amtspflichten in der eigenen Gemeinde verhindert. Unter Begleitung des Kirchenchors wurde die Liturgie vom Ortspfarrer vorgetragen, worauf derselbe die Predigt über Jesaias 40, 9. 10 hielt, deren Thema lautete: Der Abendseuß der neuen Glocken: „Siehe da euer Gott!“

- 1) Zur Stärkung unseres Glaubens;
- 2) zur Erweckung unseres Vertrauens;
- 3) zur Erneuerung unseres Gehorsams.

Am Schluß der Predigt vollzog derselbe die Weihe unter Hinweisung auf die den resp. Glocken eingetragenen Worte: „Ehre sei Gott in der Höhe! — Friede auf Erden! — Und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Der Kirchenchor sang hierauf in erhebender Weise den 8. Psalm und hernach zum Schluß des Altardienstes das „Heilig! Heilig! u. i. w.“ worauf der Gottesdienst mit dem Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott“ unter feierlichem Glockengeläute geschlossen wurde. Ueber die wohlgelungene Ausführung des Wertes ist in der Gemeinde nur eine Stimme und große Freude, zum Dienst des Herrn jetzt ein so kräftiges harmonisches Geläute zu besitzen. Auch der Herr Landrat sprach seine volle Befriedigung aus und konnte derselbe sich nicht verlagern, nach dem Gottesdienst in die Glockenstube hinaufzusteigen und sich die Glocken in der Nähe anzusehen.

Am 1 Uhr fand zur Feier des Tages im Saale des Herrn S. Büch ein Festessen statt, an welchem sich etwa 100 Personen beteiligten, unter diesen eine größere Anzahl katholischer Mitbürger. Die Reihe der Toaste eröffnete der Ortspfarrer mit einem in warmen Worten auf das Wohl unseres allverehrten Kaisers ausgeprägten Trinkspruch, welcher bei allen begeistertsten Wiederhall fand. Noch manches gute Wort in Ernst und Scherz wurde hernach geredet, und waren die Feiern in fröhlich bewegter Stimmung bis gegen 6 Uhr abends verjammelt.

Mögen denn alle die schönen, aus dieser Veranlassung ausgesprochenen Wünsche in Erfüllung gehen, mögen die neuen Glocken der Gemeinde sich erweisen als Prediger der Ehre Gottes, als Boten des Friedens, als Mahntimmen zu gottseligem Wandel, auf daß wir Wohlgefallen bei Gott um Christi willen haben mögen. F.

### „Euch gehts viel zu gut.“

Einst frug ich, erzählt Max Frommel, eine liebe Bauersfrau in meiner ersten Gemeinde: Wie gehts Euch? Und sie hub an zu jammern und zu klagen über des Lebens Not und Mühe. Ich ließ sie klagen, zum Schluß aber sagte ich: Ja, liebe Frau, da müssen wir nun schon den Katechismus mit einander wiederholen. Ich will fragen, und Ihr müßt antworten trotz Eurer 60 Jahre. 1) „Wer bist du?“ — „Ich bin ein Sünder.“

— 2) „Woher weißt du das?“ — „Aus den heiligen zehn Geboten, die habe ich nicht gehalten.“ — 3) „Was hast du mit deinen Sünden verdient?“ — „Gottes Zorn und Ungnade, den zeitlichen Tod und die ewige Verdammnis.“ — „Ist das wahr, was Ihr da gesagt habt?“ — „Ja, Herr Pastor.“ — Und nun sehe ich doch: Ihr habt Euer täglich Brot, guten Kleider und Schuhe, Haus und Hof, habt einen dazu neuen Mann und gesunde Kinder, habt den Herrn Jesum zum Trost und den heiligen Geist zum Licht, habt die Kirche und die Bibel, habt Eure Taufe und das Abendmahl, habt Vergebung der Sünden und die Aussicht ins ewige Leben. Liebe Frau, ich will Euch etwas sagen: Euch gehts viel zu gut.“ Damit ließ ich sie stehen und ging von dannen. Als ich nach etlichen Wochen wieder am Hofe vorüberkam und sah die Frau von ferne stehen, rief ich ihr zu: „Nun Frau, wie gehts?“, und mit trahelnden Augen antwortete sie diesmal: „O, Herr Pastor, mir gehts viel zu gut!“

### Aus naß und fern.

I. — Den Mittelpunkt der diesmaligen Session des Reichstages bildet die in demselben bereits zur ersten Beratung gelangte Militärvorlage. Schon beim Empfange des Reichstagspräsidiums hat sich der Kaiser, wie berichtet wird, in bestimmter Weise für die Notwendigkeit der Annahme derselben ausgesprochen und angedeutet, daß er bei einem etwaigen Konflikt ebenso feststehen werde, wie bei der Heeresreorganisation vor dem Kriege mit Oesterreich. Der Kaiser hat sich bei Einbringung der Vorlage in eingehender Weise die Dringlichkeit derselben begründet. Er mußte dabei natürlich die unwürdige Lage berühren, was er in vorläufiger Weise that, indem er sich näheres für die geheim zu haltenden Kommissionsberatungen vorbehalten. Eine augenblickliche Kriegsgeschichte sei zwar nicht vorhanden, dann wäre die Mobilmachung die einzig richtige Antwort gewesen, aber er konnte sich auf die allgemein bekannten Thatachen berufen für seinen Nachweis, wie eine Aussicht auf dauernde Erhaltung des Friedens nicht vorhanden sei und wie leicht wir in absehbarer Zeit wider unseren Willen in einen Krieg verwickelt werden könnten. Frankreich habe uns, obwohl geringer an Bevölkerung, die sich zu der deutschen verhalte wie 5:6; doch in der Stärke seines Heeres überflügelt, die sehr bedeutenden Mehrforderungen des dortigen Kriegsministers seien ohne Unterschied der Parteien einmütig angenommen worden. Bewegung rief die von ihm ausgesprochene Erwartung hervor, daß der Reichstag seine Beschlüsse noch vor den Weihnachtsferien fassen möge, damit bis zum 1. April n. J. die nötigen Vorbereitungen beendet seien und die Durchführung der Maßregel erfolgen könne. Besonders eindrucksvoll waren die Aeren und unwiderleglichen Ausführungen unseres großen Heerführers von Moltke. Er empfahl dringend die Annahme der Vorlage. Ganz Europa harre in Waffen. Wir mögen uns rechts oder links wenden, so finden wir unsere Nachbarn in voller Rüstung, einer Rüstung, die selbst ein reiches Land auf die Dauer nur schwer ertragen könne. Das dränge mit Naturnotwendigkeit auf eine baldige Entscheidung hin. Gewiß wäre eine Verständigung mit Frankreich das vernünftigste, aber so lange die öffentliche Meinung dort ungesittet die Zurückgabe unserer wesentlich deutscher Provinzen fordere, die wir niemals wieder herauszugeben fest entschlossen seien, sei eine Verständigung kaum möglich. Das Bündnis mit Oesterreich sei sehr wertvoll, aber es lie schon in gewöhnlichen Leben nicht gut, sich auf fremde Hilfe zu verlassen, und ein großer Staat erliedere nur durch seine eigene Kraft. Eine gute Finanzlage sei ja außerordentlich wichtig für die Vorbereitung zum Kriege, die Rücksicht darauf höre er in den Entschiedenheiten selbst an, wo „Patronenhilfen die gangbarsten Papiere“ seien, aber die Finanzen des Staates müßten eben durch die Armee selbst gesichert sein, ein unglücklicher Krieg zerlöre auch die beste Finanzwirtschaft. Unsere Heeresverwaltung sei unrichtig, redlich und sparsam. Durch große Opfer sei die erkorbene Einigkeit Deutschlands erreicht, möge auch hier die Einigkeit der Deutschen bei dieser Vorlage sich zeigen. „Die ganze Welt weiß, daß wir keine Eroberungen beabsichtigen; mag sie aber auch wissen, daß wir das, was wir haben,

erhalten wollen, daß wir dazu entschlossen und gewappnet sind.“ Die Führer der verschiedenen Parteien gaben deren Stellung zu der Vorlage kund. Richter machte eine Reihe von Ausführungen, kam auch auf die Forderung der zweijährigen Dienstzeit zurück und wollte die Bewilligungen nur auf höchstens drei Jahre ausgedehnt wissen, sprach es aber doch auch aus, daß alle Volksklassen von der Ueberzeugung durchdrungen seien, daß wir ein starkes Heer haben und behalten müssen. Allen liege gleichmäßig die Sicherheit des Vaterlandes am Herzen und es sei eine „wahnwitzige Verleumdung“ des Auslandes, wenn es etwa die Anbahnung hätte, als ob wir unsere Parteiführer auch im Kriegsfalle fortsetzen würden. Windthorst brühte sich hin und her, suchte die von dem politisch so zerfahrenen Frankreich drohende Gefahr als keineswegs so bedenklich darzustellen und erklärte sich dazu, daß das Centrum noch keine Erklärung über seine Stellung zur Sache gebe, sondern sich seine Freiheit der Bewegung bis zur Schlußabstimmung vorbehalte. Offenbar ist diese Partei, die bei der Entscheidung den Ausschlag geben wird, in sich selbst noch nicht eins und nicht wohl bei der Abstimmung selbst anzugeben, so daß das Singeln der Waage erstweilen noch hin und her schwankt. Auch sonst hat sich trotz der vielgerühmten Einheit doch tiefe Kluft und Spaltungen in jenen Lager auf. Die „Germania“, das Volksblatt des Herrn Windthorst, hat den Bischof Kopp von Tübingen heftig mit Angriffen überhäuft, daß die kirchliche Sünder Zeitung ausruft: „Wenn ein Bischof vor den Weibern der „Germania“ nicht mehr sicher ist, wer will den obersten Hirten unserer Kirche vor ihnen schützen? Daß wir die Ehre eines Bischofs vor den Stichen und Stichen des Centralorgans der katholischen Deutschlands schätzen müssen, das erfüllt uns mit Trauer. Aber tröstlich ist uns der Gedanke, daß die große Mehrzahl des katholischen Volkes diese Trauer mit uns teilt.“ In diesem Streite und Lärm ist von dem Geiste der Vereinigkeit, des Wohlwollens, der Liebe, die die endlich erwähnte Ansprache des Papstes empfahlen und als das Kennzeichen der „wahren Kirche“ uns Protestanten gegenüber hingestellt hat, nichts zu merken, und wir können trotz jener so freundlich lautenden Ansprache andere Stellung Rom gegenüber nicht eher ändern, als bis von dort her wirklich eine Anerkennung unserer Gleichberechtigung ausgesprochen worden ist, was wohl schwerlich jemals geschehen wird.

Wenn in unserm Reichthum auf die Unberechenbarkeit und Unernte im französischen Volksgaue hingewiesen worden ist, so hat das in der vorigen Woche wieder eine neue Verlangung erhalten. Das Ministerium hat infolge einer Kammerabstimmung seine Entlassung eingereicht. Der Minister Freycinet ist erwidert durch die ewigen Adelsfische, die er von den Deputirten erhält, und die gänzliche Unzuverlässigkeit in seiner Unterstützung durch dieselben. Nun wird er wieder bestärkt, zu bleiben, und wird wohl schließlich nachgeben. Aber wo ist da Ruhe und Stetigkeit? Bei diesem Volke gilt es doppelt, daß man von ihm nicht weiß, was morgen sein wird.

Die **Bulgaren** wollen von dem ihnen anempfohlenen Zuckern von Mingrelen nichts wissen und schauen nach anderen Weiten aus, die sich der dornenvollen Aufgabe, sie zu roquiren, unterziehen wollen. In der Kadetten-Schule in Sofia ist einmal wieder eine Verspörung entdeckt worden, die nichts geringeres bezweckte, als die jetzigen Regenten zu ermorden. Von der brutalen Art, wie der General Kanibors die Bulgaren behandelte, scheint man in den maßgebenden russischen Kreisen nicht mehr leicht erbaunt zu sein.

Am 20. Oktober fand die Feier der Eröffnung der katholischen Arbeiter-Kolonie in Ellenrot (Kreis Altentirchen) statt.

Der merkwürdige Pastor v. Wodolzhing in Wieliczka hat in diesen Tagen wieder eine herrliche Bütte an die Freunde von Bethel ausgehen lassen. Derselbe schreibt: „Um unsern schwachen episcopischen Kranken eine angenehme Beschäftigung zu verschaffen und dazu einigen sehr armen unter ihnen auch Gelegenheit zu geben, sich ein bescheidenes Stückerl Brot selbst zu verdienen, haben wir uns aus Sammeln von abgestempelten Dreimarkten gebildet, und ergeht hiermit die bezügliche Bütte an alle Freunde, welche Zeit zu diesen Liebeshandlungen haben, uns solche Marken gefälligst senden zu wollen. Derselben sind am billigsten als Warenprobe ohne Wert im Gewicht von je 250 Gramm, in Deutschland für 10 Bfg., im Welspolverein für 25 Bfg. zu verwenden. Das sorgfältige Ablösen z. B. bejagen unsere Kranken hier. Die den Kouriers, Karten z. eingepackten Marken erbiten wir thunlichst mit ganzen Kouriers z., aufgeschickte Marken können mit einem schmalen Bande des Kouriers ausgeschnitten werden. Den größten Wert haben nächst den

überreichen und seltenen europäischen jetzt bierigen Marken, welche aus rarerer Zeit stammen und nicht mehr im Kurie sind. Wenn sich Freunde die Mühe nehmen wollten, alle Beweiskarten nach solchen Marken durchzusehen, so würde sich gewiß noch manche wertvolle Gabe; wir bitten wir, der Bortoreparatur halber stets möglichst große Mengen zu senden. Alle dienstlichen Sendungen wollen man möglichst an den Vorstand von „Bethel“ (Bazar) in Händen des Pastors v. Wodolzhing in Wieliczka adressieren.“

— Das nämliche **Papst** u. m., das anderwärts — scheinbar wenigstens — Sieg auf Sieg kämpft, muß wissen, wie das Volk Italiens sich mehr und mehr von ihm abwendet. In der radikalsten Presse wird mit außerordentlichem Eifer gegen die Briefe gehet und laudat laudat: eine antikerliche Volksversammlung nach der andern tritt und auf allen diesen Versammlungen weisen die Redner auf die Gefahren hin, welche dem Lande seitens der Jesuiten drohen. Selbst Mitter treten öffentlich den Uebergriffen der Kirche entgegen, beklagen die Unwissenheit des italienischen Aleris und verlangen dessen Ausbildung in Staatenhöfen. In Florenz muß die Polizei die Häuser, in welchen Jesuiten wohnen, besuchen, da man fürchtet, der Vöbel könnte sie stürmen. Auch das Kloster in Nizole, wo gegenwärtig der Ordensgeneral sich aufhalten soll, ist von Gendarmen umstellt. Die Aufregung wurde hauptsächlich hervorgerufen durch jenes Breve, in welchem Leo XIII. den Jesuitenorden alle seine Rechte und Privilegien unter den größten Todesgeburten anheftete. Man glaubt, der Papst habe sich nur ungerne, aus Furcht vor dem übermächtigen Orden, zu jenem Schritt entschlossen. Mittlerweile erwerben freilich die Jesuiten ein Besitztum um das andere, so das „Hotel Europa“ in Rom um 1/2, das „Hotel de Londres“ und das „Hotel de Russie“ um 3 Mill. Franken.

— (**Wom Vöbertisch.**) Im Verlag von Hugo Klein in Bamern: „Die Nacht des Gebets“ mit besonderer Beziehung auf Krankenheilung. Von Prof. Dr. Lemme in Bonn. 118 S. Preis 1,25 M.; geb. 2,25 M. Ein sehr anregendes und erbauliches Büchlein. Die Grundgedanken desselben klingen in den 3 Schlußparabolen aus: „den Geist dämpfet nicht! „Seid nicht!“ und „alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“ — „Die wichtigste Literatur in römischer Verlesung“ von Dr. Mich. Weidbrecht, Br. 49 S. Preis 40 S. Es wäre eine große Gefahr für die Einheit und den Frieden unseres deutschen Vaterlandes, wenn es gelingen sollte, zwischen Katholiken und Protestanten eine neue Kluft zu schaffen durch systematische Verabredung der bis dahin gemeinsam wert gehaltenen deutschen National-Literatur, durch gezielte, scheinbar hochgelehrte Schmähung unserer großen klassischen Schriftsteller. Bedenkt man nun, mit welchem Eifer man von römisch-jesuitischer Seite dabei ist, durch Postorgane und allerhand andere Mittel den eigenen geistlichen Sinn den breitesten Schichten der Bevölkerung einzupflanzen, so liegt auf der Hand, wie sehr eine würdige und ernste Gegenwirkung hier not thut. Dazu ist das Weidbrecht'sche Schriftchen wie geschaffen, welches wir, weil es den Kampf um die Wahrheit annimmt, hiermit zur Anschaffung und Verbreitung bestens empfehlen. —

Von der empfehlenswerten Familien-Bibliothek fürs deutsche Volk sind in denselben Verlage ferner erschienen: Nr. 87 88: „Aus dem Jugendleben Johann Friedrichs des Grobmütigen“ von Arnim Sietz. Preis 1 M.; Nr. 89: „Alle Geschichten aus dem Sachse-Lande“ von Franz Wandmeier, Preis 50 A.; Nr. 90: „Ein Kampf um Rom“, Geschichtsbilder aus dem 16. Jahrhundert von Richard Weidbrecht, Br. 50 A.; Nr. 91/92: „Durch Klippen“ von Marie Weizner, Br. 1 R. Sämtliche Bändchen eignen sich sehr für Volksbibliotheken und für den Weihnachtstisch. —

Im Verlag von Julius Jooft in Langenberg: Garten-Länge, Lieber in Freud und Leid gezogen von Ost. Hermann, Hauptmann a. D., mit der Lebensgeschichte des Verfassers und einem Bildnis desselben. 2 1/2 Bogen stark. Preis brochiert 3 M., eleg. geb. 4 M. Diese von dem Sohne des Verfassers, dem in unsern Kreisen noch in bestem Andenken stehenden Mitbegründer des „Coang. Wochenblattes“, Divisionspr. Hermann in Straßburg herausgegebene Gedichtsammlung enthält eine reiche Auswahl von patriotischen Naturbetrachtungen, von Vaterlandslieben und Geliebtheitsgedichten bei freudigen und trübten Anlässen, alle getragen von glaubenswahrer Empfindung und herzlich-patriotischer Begeisterung. Das Buch kann daher allen Fremden oder Vöelle besonders auch als Weihnachtsgabe aufs beste empfohlen werden. Möchte durch dasselbe das Andenken des verehrten Mannes, warmherzigen Volkstreuens und vorbildlichen Predigers der rheinischen Kirche in weiten Kreisen segnet fortleben!

**Bibelkalender.**

<b>Evngl.</b> Matthäi 11, 2—10.	<b>Epist.</b> 1. Cor 4, 1—5.
<b>Morgens.</b>	<b>Abends.</b>
<b>Samstag,</b> 12. Des.: Psalm 99.	<b>Luci</b> 40, 1—11.
<b>Montag,</b> 13. „ Jesaja 61.	<b>Luci</b> 4, 14—22.

<b>Dienstag,</b> 14. Des.:	<b>Jer.</b> 31, 23—34.	<b>Matth.</b> 11, 25—30.
<b>Mittwoch,</b> 15. „	<b>Ises.</b> 34, 9—23.	<b>Job.</b> 10, 12—16.
<b>Donnerst.,</b> 16. „	<b>Daniel</b> 9, 21—27.	<b>Matth.</b> 24, 15—22.
<b>Freitag,</b> 17. „	<b>Josua</b> 13, 9—14.	<b>Offb.</b> 1, 10—18.
<b>Samstag,</b> 18. „	<b>Joel</b> 3, 1—5.	<b>Job.</b> 15, 17—27.

**Erziehungsanstalt**

anmer Mädchen zu Niederwörsbach.  
Diese Rettungsanstalt, immer noch eine der allerersten, hofft auch in diesem Jahre auf unsere freundschaftlichen Gaben. Sie hat seit ihrem Entstehen 18 Kinder aus Saarbrücken, 24 aus St. Johann, 3 aus Walsatt, 18 aus Remflichen erzogen. Manche ihrer alten treuen Freunde sind bereits verstorben; mögen andere an ihre Stelle treten. Die Redaktion des „G. Wochenblattes“ wie auch der Unterzeichnete nehmen dankbar jede Gabe für die Anstalt in Empfang.  
**Saarbrücken.**

**Brandt.**

**Abonnements-Einladung.**

Der Christliche Schulbote mit Beiblatt: Des Lehrers Feierabend erscheint vom 1. Jan. 1887 ab im 25. Jahrgang, 16 S. in Quart (2 Bogen) hart, bringt theoretische und praktische Aufsätze aus dem Gebiete der deutschen Schulen, berichtet über alle wichtigen Ereignisse auf dem Schulgebiete aus allen deutschen Staaten, bringt regelmäßig und unabhängige, sachgemäße Beurteilungen neu erscheinender Schriften, ebenso die Schulverhältnisse aus ganz Deutschland.  
Des Lehrers Feierabend, welcher die bestmöglichen Dichter und Schriftsteller Deutschlands positiver christlicher Richtung zu seinen Mitarbeitern zählt, bringt gelegene Original-Dichtungen, Novellen, Abhandlungen aus der Kunst, Kunst und Litteratur-Geschichte sowie aus allen Gebieten des Wissens, Bücherkritik, Spiel und Mädelstufen und anderes zur Belehrung, Unterhaltung und Erheiterung. **Wochenmenschen** für den Christlichen Schulboten und das Beiblatt beträgt vierteljährlich nur zwei Mark. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Erscheinungsort: Goslar a. S. Erscheinungzeit: Freitag 8. Herausgeber beider Blätter: Gymnasialdirektor Dr. R. Leibsch in Goslar. Verleger: Ludw. Koch in Goslar.

**Für Literaturliebhaber.**

welche für Pädagogik sich nicht interessieren, empfiehlt sich das belletristische Wochenblatt des Verlags und derselben Redaktion:

**Anfer Feierabend.**

Wöchentlich 1 Bogen, Preis viertelj. 1 M durch die Post und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen.

Die

**Saar- & Moselzeitung,**

die bilingue in Trier erscheinende Tageszeitung, ist in jeder Hinsicht allen Anforderungen zu genügen fähig, die man an ein gutes Provinzialblatt stellen kann, und vertritt in allen wichtigen Fragen mit Entschiedenheit die protestantischen Interessen. — Ihr Preis beträgt nach auswärts nur 2,50 M vierteljährlich.

Interesse finden vorzüglich in Trier weit feste Verbreitung, weil sie im „Stadionseiger“, der von Hans zu Hans verteilt und an den Straßenecken als Plakat angeschlagen wird, gratis wiederholt werden. Bestellungen auf die Saar- und Moselzeitung nehmen alle Postämter, für Trier die Expedition, Fleischer 29, entgegen.

Zur bevorstehenden Festzeit halte bestens empfohlen sein Lager in:

**Bibeln, neuen Testaments, evangel. Gesang-, Gebet- und Erbauungsbüchern, wie: Bogatzky, Schöpflein, Neue Christenperle 1887 (auch die früheren Jahrgänge), Gerok, Palmblätter, Kapff, Kommunionbuch, Gosser's Schöpflein, Lobstein, tägl. Beschwimmen, Müller, Abendmahlsbüchlein, Spengler's Andachtsbücher, Starck's tägl. Handbuch (in verschiedenen Ausgaben), Sturm, Eitel Andachtsbuch, Christl. und laß. Bergföhrenlicht, Anthologien verschiedener Autoren, in geschmackvollen und dauerhaften Einbänden zu möglichst billigen Preisen, ferner:**

Photographie, Schreib- und Briefe-Albums, Licht- und Glasbilder religiösen Inhalts in großer Auswahl, Vinculieren mit Bibelprüden, auch in größeren Formaten um ein rahmen passend, christl. Sonette u. n. i. w. Gratulationskarten zum neuen Jahr in reichster Auswahl.

**H. Zickwolf,**  
Neunkirchen, Hüttenberg.

In unserm Verlage erschien und ist von uns direkt, sowie durch jede andere Buchhandlung zu beziehen: **Christlich-Sozial-Politische Reden und Aufsätze** von **Adolf Stöcker**, Hof- und Thomasprediger in Berlin. Preis halbe Mark mit **Käsekrill 2 Mark**; elegant gebunden 6 Mark. In diesem stattlichen Bande hat Herr Hofprediger Stöcker das authentische Material vom Studium und zur Beurteilung der von ihm geleiteten und in lebendigem Fluß gehaltenen christlich-sozialen Bewegung geliefert. In einer Rezension des „Literarischen Beobachters“ heißt es u. a.: „Die Gewandtheit und Schlagfertigkeit des Bestimmten, ebenso hochverehrt als vielgeachteten Vorläufers des christlichen Sozialismus, der Reichthum seiner Berührung, daneben sein Zweifelhafte und sein Freimuth, seine Söhnungsfreudigkeit und Liebe zum christlichen deutschen Volke, von keiner seltenen Bründung in Gottes Wort ganz zu schweigen, dies alles tritt deutlich zu Tage nicht in der 1. Abteilung: Reden in den christlich-sozialen Versammlungen Berlins, seine viel angeordnete und zugleich für viele maßgebende Behandlung der Jugendfrage vornehmlich in der 2. Abteilung. Die 3. enthält Vorträge religiöser, politischer und sozialer Natur in deutschen Städten. Die 4. Aufsätze über die städtische Lage 1875—1881.“ Eine ansprechliche Einleitung gibt über die Begründung der christlich-sozialen Partei, ihre Thätigkeit und Kämpfe Nachrich. Wir enthalten auch, Auszüge zu geben, und sagen: Kaufen und lesen! Namentlich sollten die Gesellschen von diesen Vorträgen Kenntnis nehmen; sie werden es nicht bereuen!“

**Buchhandlung der Berliner Stadmission,** Berlin SW., Johanniskilch 6.

**Marthahaus.**

Wägdeherberge in St. Johann, Dübnerstraße 16. Vermittlungen werden Sonntags nicht angenommen oder besorgt.

**Derzliche Bitte!**

Die 120 Kinder unserer Kleinkinderschule sehen erwartungsvoll dem sieben Weidnachtsfest entgegen. Wir hoffen, daß die liebe wohlhabende Gemeindeglieder, vor allem der Eltern dieser Kinder selbst, uns durch Darreichung von Gaben in den Stand setzen wird, unseren kleinen Lieblingen in ihrer Schulfest eine Christtende bereiten zu können. Jede Gabe ist willkommen.

**Frankfurter.** Namens des Vorstandes:  
Riehn, W.; v. Schöven, Wf.

**Billigste Bezugsquelle**

in **Herrn-, Damen- & Kinder-Stiefeln** bei

**Johann Kehl,**

Remtischen, Bahnhofstraße 31.

**Borzügliche Festgebente**

aus dem Verlage

von **Hugo Klein in Varmen.**

- Brandt, W. G. W.** Christgebente und Weidnachtsgebente. Noten und Text. M. 1.—
- Brandt, W. G. W.** Christliche Lebensbilder für Frauen und Jungfrauen. 2 Bde. 3te mit 2 Titelbildern verlebene Auflage. M. 5,20, gebd. M. 7,20.
- Fries, R.** Weihnacht der Einfamen. Fünf kleine Erzählungen. M. 0,60, gebd. M. 1,20.
- Frommel, Emil.** Das Gebet des Herrn in Predigten für die Gemeinde ungelesen. 3. vermehrte Auflage. M. 3.—, gebd. M. 4.—
- Frommel, Emil.** Treue Herzen. Drei Erzählungen. M. 1,50, gebd. M. 2,50.
- Frommel, Emil.** Feldblumen. Drei Erzählungen. M. 1,50, gebd. M. 2,50.
- Frommel, Emil.** Denkförers Leben. M. 2,80, gebd. M. 4.—
- Frommel, Emil.** Die Gräfin. Erzählung. 4. verbesserte Auflage. M. 0,50, gebd. M. 1,50.
- Henke, O.** Der Abwegen Rot. Nach C. Zachmanns Ausgabe überleht und mit einer Einleitung versehen. M. 3.—, gebd. M. 4,50.
- Sermens, Dr. Karl** Immanuel Nisch. M. 1.—, gebd. M. 2.—
- Laudenberger, Albert.** Johann Baptist Andrea. Geistliche Erzählung. M. 1,60, gebd. M. 2,60.
- Ruf, Siegf.** Erzählung aus dem Leben. Von A. v. S. M. 3.—, gebd. M. 4.—
- Steinhäusen, S.** (Verfasser von „Irnela“) Gevater Tod. Drei Novellen. M. 5.—, gebd. M. 6.—
- Steinhäusen, S.** Martias Feistens großer Tag. Erzählung. M. 2.—, gebd. M. 3.—
- Stretton, S.** Klein in London. Erzählung von der Verfasserin von „Cass“. Vergebelt, so wird euch vergehen“ und „Die Fischer von Derby-Dalen“. M. 1,25, gebd. 2.—
- Weidrecht, H.** Feindliche Mächte. Geistliche Erzählungen aus 17 Jahrhunderten. M. 5.—, gebd. M. 6.—
- Weidrecht, H.** Der Bauernauseier. Eine Wallfahrtsgegeschichte aus dem 15. Jahrhundert. M. 2,50, gebd. M. 3,50.
- Zahn, H.** Aus dem Leben eines reformierten Pastors. 2. Auflage. M. 5.—, gebd. 6,50.

## Gottesdienste.

3. Advent, 12. December 1886:

Saarbrücken. Schloßkirche 9 Uhr: Vfr. Enel. Schloßkirche 10 Uhr: Vfr. Jidmoll. Schloßkirche 2 Uhr: Vfr. Fenner. — St. Johann. 10 Uhr: Vfr. Jße. 2 Uhr: Vfr. Dörner. — St. Anna. 10 Uhr: — Südingen. 2 Uhr. — Brebach. 1/2 Uhr: Sipp. Röllchen. — Röllchen. 8 1/2 Uhr: 2 Uhr (Kinder Gottesdienst). — Köln. 8 1/2 Uhr. — Dudweiler. 10 Uhr: Vfr. Jidmoll. 1/2 Uhr: Vfr. Trommershausen. — Scheidt. 10 Uhr: Vfr. Trommershausen. — Sulzbach. 9 Uhr: Vfr. Wagner. 10 1/2 Uhr: Süßbr. Merd. — Altenwald. 8 Uhr: Vfr. Wagner. — Friedrichsthal. 10 Uhr. 2 Uhr. — Neunkirchen. Obere Kirche 10 Uhr. Vfr. v. Scheven. (Beerdigungswoche: Vfr. v. Scheven). — Felsweiler. 10 Uhr: Vfr. Holtzner. — Ebersberg. 10 Uhr: — Dittweiler. 10 Uhr: Vfr. Simon. 1/2 Uhr: Oberflaßener Jidmoll. — Trier. 10 Uhr: Vfr. Dr. Schumann. 3 Uhr: Dio. Vfr. Hoffmann. — Cuing. 10 Uhr: Dio. Vfr. Hoffmann. (Antiswoche: Vfr. Dr. Schumann). — Jdar. 1/10 Uhr: Vfr. Werner. (Antiswoche im Stadtbreit: Vfr. Werner; im Landbreit: Vfr. Roth). — Sötern. 1/11 Uhr. — Wesen. 1/2 Uhr. — Kimbach. 10 Uhr. — Niederbach. 2 Uhr.

Neunkirchen. Dienstag, den 14. Decbr. abends 8 Uhr. Adventsbandicht im Vereinshaus: Vfr. Niehn. — Ebersberg. Donnerstag, den 16. December, abends 6 1/2 Uhr (Adventsbandicht). — Friedrichsthal. Freitag, den 17. December, abends 7 Uhr. — Sulzbach. Mittwoch, den 15. Decbr., abends 5 Uhr (Adventsbandicht). — Dudweiler. Freitag, den 17. December, abends 6 Uhr (Adventsgottesdienst): Vfr. Trommershausen. Röllchen. Mittwoch, den 15. Decbr., abends 7 Uhr (Adventsgottesdienst). Donnerstag, den 16. December, abends 7 Uhr (Bibelstunde in Wehrden).

Gotteskasten. Bei der Kaffe des Sun. Bibel- u. Miss. Vereins gingen im November ein für die Mission durch Hrn. Thum. Saarbr. von Fr. 2. St. W. 10. R. 10. Fr. 2. Gbg. 5. Fr. M. W. 0,60. Fr. K. 1,50. R. 0,50. Samml. der Fr. Prandl 15,40, durch Vfr. de Wohl, Friedrichsthal 25, Vfr. Banger, Sömbach 3,50, Vfr. Simon, Dittweiler, 60, Vfr. Weber aus Dilsburg 3. Fr. V. dalselt 1, W. R. 1. Sols 1, Vfr. Wagner, Sulzbach Sammlung der Fr. Schneider 10. **M. Summa 145,50**

Saarbrücken, den 2. December 1886.  
**J. Zillensen.**  
Für die Bethlehens-Kirche von Fr. Loh, Saarbrücken, 3 M.  
Dergleichen Dank! Niehn, Vfr.

Rennt. Frauen- und Jungfrauen-Riffsen-Verein: 15. December, 2 Uhr, im oberen Pfarrhaus.

Seine diesjährige vergrößerte und verbesserte „Spielwaren-Ausstellung“ eröffnet

Wirklich feine resp. hochfeine liefern **Hacker & Nøwe,** Hamburg Nr. 3. Empfehlungen von Fernen des Wochenblattes auf Wunsch zu Diensten.

**Angebotene Stellen.**  
Ein braver Junge kann sofort in die Lehre treten bei **Karl Martin, Schreiber** in Altenwald.

**Gesuchte Stellen.**  
Ein ev. 15jähr. kräftiges, im Waiden tüchtiges Mädchen sucht Stelle in Küche od. zu Kindern. Adresse vermittelt gegen Freimarke Vfr. Niehn. (230)

**Seehusentropfen**  
von ausgezeichneter Wirkung verwendet nebst Brodüre Apotheker Zimmermann in St. Avold (Lothringen) franco gegen Einfindung von 1/2 1/2 oder mittelf. Postvorschuß.

Den seit Jahren als barzöglich bewehrten **Soldat. Rauchtobak**, welcher auswendig sehr attraktiv gestaltet, enthält wenig oder nur Nicht von Substanten. **S. Becker** in Sessen a. Harz, 10 Pf. 10 Pf. in ein. Packet 8 Pf. (ca. Gewichte: Zehnpackung).

Einem vorzüglichem und wohlnehmenden **Rauchtobak** verende in 10 Pfund-Säcken. Mittelschnitt u. 7 M. Feinchnitt zu 8 M. franco gegen Nachnahme. Dergleichen gilt auch für Roltobak. Garantie — Jurisdiktion!  
**Chr. Altpeter, Tabakfabrikant,** Hensweiler b. Saarbrücken.

**EMMER-PIANINOS**  
von 440 M. an (kreiszeitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankolieferung. Preisliste etc. gratis.  
**Harmoniums von 120 Mark.**  
**Wilh. Emmer, Magdeburg.**  
Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Die Industrie der Berl. Stadtmision zur Pflanz und Beschäftigung entlassener Strafgefangener empfiehlt hiermit, zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ganz besonders, ihre aus besten Roltobakarten hergestellten **Cigarren**

zu M. 30,—, 35,—, 40,—, 45,—, 50,—, 55,—, 60,—, 65,—, 70,—, 80,—, 90,—, 100,—, 120,—, 150,—, 175,— u. 200,— pro mille.

**Rauchtobake**  
zu M. —,60, —,80, 1,—, 1,50 und 2,— pr. Pfd.

Mit Weihnachtspräsen können jeder Cigarrensorte a 25 und 50 Stück stehen wir gern zu Diensten.

Wir bitten um geneigte Berücksichtigung unserer Offerte, da dieselbe einem guten Zweck dient.

Bestellungen werden prompt und sorgfältig zu 15 M. ab franco, und erbiten solche an

**Paul Marschel,**  
Berlin SW. 61, Johannistisch 6.

**Kaffeestorten**  
Preise von 1/2 Pfund an franco und postfrei.

**Weihnachtsbitte!**  
Am den 219 Kindern unserer Sonntagsschule auch in diesem Jahre den Christbaum schmücken und eine Weihnachtsfeier bereiten zu können, bitten herzlich um Gaben an Geld und Naturalien  
die **Pfarrer Riehn** und v. Scheven, Neunkirchen.

Zu Weihnachten empfehle mein wohlhabendstes Lager von Uhren, Ketten, Brustfibeln, Federn unter Fabrikpreis; ferner als Krone zu jedem Weihnachtsfest eine Güter und Silber. Eine große Auswahl christl. Kets- und Gebungschriften, Blumenarten, kräftige farbige Sterne für den Christbaum, Wandbilder religiösen und patriotischen Charakters stehen zur freien Verfügung offen. Mitglieder der Singlustvereine erhalten auf Uhren 10% Rabatt. „Sonntag“ ist geschlossen.  
St. Johann a. d. Saar.

**G. Krümer, Uhrmacher.**

Verkauft direkt vom Fabrikanten)  
Louis Lückhoff in Gnadenfrei in Schlesien verfertigt (selb. bei mind. 15 M Wert) jedes, auch das geringste Quantum seiner Fabrikate, als: baumwollene u. leinene, Kleider, Schürzen u. Bettzeuge, Hauswand, Julett, Dreh, weiße Leinen, baumw. Hemden, Geffosen, gezwirnte Hofenzeuge, sowie breite Westtüchlein u. Halbleinen ohne Kapf, Vordrapp, Figns, weiße u. bunte leinene Tischentwürfe, Handtücher, Tischdecken, Servietten zc. zu Fabrikpreisen. Aufserlegung gratis und franco.

Zu Weihnachtsgechenken empfehle:  
Evangel. Gesangbücher, bis zu den feinsten Einbänden, ferner **Stard's Handbuch, Gohner's Schatzkästlein** u. andere Gebrauchsbücher.

Christliche Wandbilder und Handsagen.  
**M. Kallert,**  
Neunkirchen, oberer Markt.

**Laubjägerholz,**  
sauber gehobelt und abgelassen, ferner als Spezialität **Laubjägerholz mit aufgedruckter Zeichnung** liefert billigt  
**Philipp Kirchner,**  
Schmappach i. d. Pfalz.

Wiedererkaufen Rabatt. Preisliste frko. 1 P.

**Bienenhonig**  
besser Qualität: 8 Pfd. Scheibenhonig 8,50 M., dito Lechhohn 5,80 M., dito Seimbohn 4,60 M. inkl. Eimer und franco nach allen Postfakt. des Reichs gegen Nachnahme. Engros billiger. Bienenzüchter **Otto Rehard, Wulfsoße** b. Brudhöfe, Prov. Hannover.

St. Thom.	Pfd.	90	1/2	geröst.	105	1/2
grün Java	"	100	"	"	118	"
Aspinwall	"	100	"	"	118	"
Socorro	"	103	"	"	116	"
Maracibo	"	104	"	"	119	"
Manilla	"	105	"	"	120	"

Redaktion von Vfr. v. Scheven in Neunkirchen. — Druck und Expedition von G. A. Ohle in Neunkirchen.  
Anzeigen an die Annahmestelle Vfr. Niehn in Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier, bis Montag erbeten.